

WIE HOFER ZU SEINEM BART KAM UND WO EIN RIESE ZERLEGT WIRD

Susanne Gurschler

Es gibt Tage, an denen der Himmel besonders viel Regen und besonders viele Wolken entlässt. Ende Oktober, Anfang November 2008 gibt es einige solche Tage in Südtirol. An solchen Tagen kann es passieren, dass sich am Eingang des Passeiertales nördlich von Meran eine dichte, graue Nebelwand auftürmt. Mit dem Küchelberg, auf dem Dorf Tirol liegt und der sich von links wie ein Riegel vor die Talöffnung schiebt, bildet sie dann einen schützenden Wall. Davor breitet sich die Kurstadt aus, lieblich adrett auch im Nebelkleid. Linkerhand lugt aus dem Schleier die *Zenoburg* hervor, die majestätisch auf dem Felsen ruht, den es am Eingang zum Tal zu umrunden gilt. Rechterhand wird der Ausblick auf die sich nun wieder öffnende Landschaft dominiert von der dicht bebauten Ortschaft Schenna mit ihrer weit über die Felder hin sichtbaren gleichnamigen Burg. Früher stellten sie und natürlich die Kirche alle anderen Bauten in den Schatten, heute geht der große Kasten beinahe unter im Gewirbel der Bettenburgen. Keiner der Hotelbauten konnte ihr aber bisher die hervorragende Stellung streitig machen, versucht haben es einige. Diese regengrauen Herbsttage scheinen genau richtig, um sich auf eine Spurensuche zu begeben, auf eine Spurensuche nach Andreas Hofer, dem Anführer der Aufständischen von 1809, geboren und aufgewachsen in St. Leonhard in Passeier. Nach der verlorenen vierten *Schlacht* am Bergisel zog er sich im November mit seinen Getreuen in sein Heimattal zurück, wo es zu letzten verlustreichen Kämpfen mit den Franzosen kam. Mehrere Wochen hielt sich Hofer dann noch auf der *Pfandleralm* versteckt, am 28. Jänner 1810 wurde er gefangen genommen, kurze Zeit später in Mantua hingerichtet. Die lockere Suche nach Hinweisen auf den wohl bekanntesten Sohn des Tales wird mich durch das Passeiertal bis nach St. Leonhard führen, in Kirchen,

Gasthäuser und in die Natur. *Schloss Schenna* und seine Umgebung laden zu einem ersten Intermezzo ein. Geographisch beginnt das Passeiertal hier und zieht sich rund 20 Kilometer nach Norden bis zum Hauptort St. Leonhard. Dort teilt es sich. Der eine Weg führt über den Jaufenpass nach Sterzing, der andere über das Timmelsjoch ins Ötztal. Am Fuße der mächtigsten Gipfel der Gegend, dem Ifinger und dem Hirzer, steht *Schloss Schenna* anmutig schwer auf einem Felszacken über dem Ortszentrum. Errichtet wurde es zur Zeit von Margarethe Gräfin von Tirol (1318–1369), die wegen ihrer angeblich übermächtigen Unterlippe im Volksmund abschätzig den Beinamen *Maultasch* erhielt. Nach einer durchwegs wechselvollen Geschichte gelangte die Burg 1809 ins Visier der örtlichen Schützen und Landstände, die sich in der gut ausgestatteten Waffenkammer bedienten. 1845 wählte Erzherzog Johann von Österreich (1782–1859) das Anwesen als Bleibe für seinen Sohn Franz. Warum der *steirische Prinz* ausgerechnet in der Umgebung von Meran einen standesgemäßen Sitz für seinen einzigen ehelichen Spross suchte, hatte wohl mehrere Gründe. Einer lag darin, dass seine Gemahlin und seine Nachfahren kurz davor zu Grafen von Meran erhoben worden waren. Der Habsburger schien mehr als zufrieden mit seiner Wahl, denn er notierte in sein Tagebuch: „Hier will ich, wenn es Gott gefällig ist, meinem Knaben ein Nest bereiten, hier mitten unter einem Kernvolke, in einer gesunden Gegend, soll sein Wohnsitz sein.“

DER FREUND AUS WIEN

Erzherzog Johann machte nie einen Hehl daraus, sich dem sogenannten einfachen Volk näher zu fühlen als dem Wiener Hof. Dass ihm die bodenständigen, traditionsbewussten Tiroler gefielen, war allgemein bekannt.

Zudem pflegte er ein ganz besonderes Verhältnis zu Andreas Hofer, den er bereits 1804 bei einem Besuch im Passeiertal kennengelernt hatte. *Prinz Hannes* wie er gerne genannt wurde, unterstützte ihn und seine Anhänger nicht nur aktiv in ihrem Kampf gegen die Besatzer, in der kaiserlichen Residenz trat er auch immer wieder für deren Belange ein. Dass sein Bruder, *Kaiser Franz II.* (1768–1835), die Hinrichtung des Sandwirtes in Mantua nicht verhindert hat, soll er ihm ein Leben lang nicht verzeihen haben. Die letzte Ruhe fand der humanistisch gebildete und vielseitig interessierte Habsburger-Spross auf eigenen Wunsch im 1869 fertiggestellten neugotischen Mausoleum am Kirchhügel in Schenna. Die Nachfahren des Erzherzogs heben noch heute gerne hervor, wie viel Achtung er dem Passeirer entgegenbrachte. Besonders stolz sind die jetzigen Burgherren, Johanna Gräfin von Meran und ihr Mann Franz Graf von Spiegelfeld, darauf, im Besitz jener Wiege zu sein, die den Anführer der Aufständischen durch seine ersten Lebensmonate schaukelte. Zudem besitzen sie ein Porträt des Landeskommandanten von der Hand des in Wien geborenen Malers Franz Altmutter (1746–1817). Dessen Sohn Jakob Placidus (1780–1820) wiederum schuf das wohl bekannteste und am häufigsten kopierte Abbild des Sandwirtes.

Von Schenna aus hat man nicht nur einen phantastischen Blick auf das sanft geschwungene, fruchtbare Meraner Becken, die weitläufigen Apfelplantagen und Weinberge, sondern auch auf den Küchelberg und die Ortschaften Kuens und Riffian. Wie kleine Ameisenhügel kleben sie an der anderen Seite des Tales. Hier stieß das *letzte Aufgebot* der am 1. November 1809 bei der sogenannten vierten *Schlacht* am Bergisel in die Knie gezwungenen Tiroler auf rund 1.000 Franzosen. Diese sollten von Süden kommend im nach wie vor aufwieglerischen Passeiertal endgültig für Ruhe und Ordnung sorgen. „In Wirklichkeit hat die tausend Mann starke Kolonne den Gerichtsbezirk Passeier dann gar nie erreicht. Denn bereits im Grenzgebiet zwischen Riffian und Kuens gerieten die Franzosen in einen derartigen Kugelregen der Passeirer, dass sie trotz

der eigenen Übermacht von den Bauern immer weiter zurück gedrängt wurden“, schreibt der Chronist Sepp Haller 1969 in seinem schmalen Büchlein „Die Passeirer in den Tiroler Freiheitskämpfen der Jahre 1796 97, 1799 und 1804“. Doch damit waren die Auseinandersetzungen nicht beigelegt. Am 16. November, „einem richtigen Novemberregentag“, wie Haller weiß, kam es am Küchelberg, bei *Schloss Tirol* und unterhalb von Schenna erneut zu Zusammenstößen. Sie waren heftiger und blutiger als die vorherigen. Nach zähem Ringen gelang es den Vinschgauer, Burggräfler und Passeirer Schützen in einem gemeinsamen Kraftakt den Küchelberg zu erstürmen. Die Franzosen wurden „buchstäblich von den Höhen in die Stadt ‚hinabgedroschen‘“ und zogen sich schwer geschlagen Richtung Bozen zurück. Der Zorn der entfesselten Meute traf daraufhin die als „bayernfreundlich bekannten Städter“, schreibt Haller: „Mancher Bürger wurde von den aufgebrauchten Bauern mißhandelt und verdankte seine Rettung nur den vermittelnden Kapuzinerpatern.“ Am Tag zuvor hatte der Sandwirt sein Hauptquartier von seinem Zuhause in St. Leonhard nach Saltaus verlegt. Im *Saltauserhof* dürften sich einige Zeit vor dem Ende des Aufstandes 1809 dramatische Szenen abgespielt haben.



Im *Saltauserhof* soll Andreas Hofer im November 1809 gezwungen worden sein, weiterzukämpfen.

Hier sollen konspirative Treffen zwischen Hofer und den Bauern der Umgebung stattgefunden haben, bei denen über eine Volkserhebung gegen die bayerischen Besatzer beraten wurde. In den weitläufigen Kellergewölben des traditionsreichen Hauses wurden später Widersacher der Aufständischen – wie etwa der bayerische Landrichter von St. Leonhard – festgehalten. Und im November 1809 wurde Hofer hier schließlich von seinen eigenen Leuten in die Enge getrieben. Mit Waffengewalt zwangen sie den durch die Ereignisse entmutigten und die verschiedenen widersprüchlichen Meldungen konfuse Hofer, weiter zu kämpfen, obwohl er selbst die Waffen schon längst niederlegen wollte. Festgehalten ist dieser Moment in einem Gemälde auf der Außenmauer über dem alten Eingangstür. Es zeigt Andreas Hofer, wie er angesichts der in die Stube drängenden Mitkämpfer zurückweicht, während er von einem aufgebrachten Gefährten mit dem Stutzen bedroht wird. Das in einem Holzrahmen gefasste Bild ist auf den ersten Blick gar nicht auszumachen. Zu dominant ist das Gebäude. Glatte, weiß getünchte Mauern, Stufengiebel und in den Himmel stoßende Türmchen, schwere schmiedeeiserne Gitter, rot-weiß-rot leuchtende Holzjalousien. Trutzig zwingen der Saltauserhof und die dahinter liegende kleine *Kapelle zur Heiligen Dreifaltigkeit* die vielbefahrene Straße in eine Kehre. Auf der anderen Seite presst sich ein ebenso hervorstechendes Zeichen zeitgenössischer Architektur an den Waldrand, die 2006 eingeweihte *Kirche St. Michael* mit frei stehendem hoch aufragendem holzgefasstem Glockenturm.

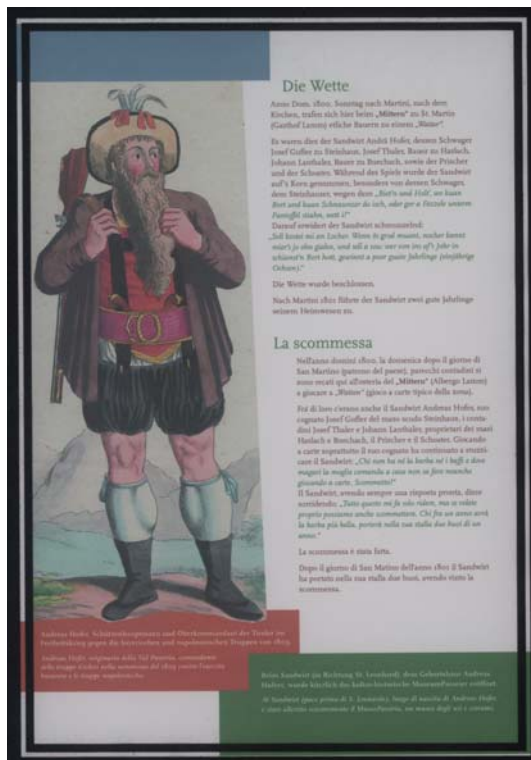
Der Weg führte ursprünglich östlich des *Saltauserhofes* vorbei, heute steht dort ein von der Straße aus in seinem Umfang kaum sichtbarer Zubau mit Sonnenterrasse. Der Gasthof ist zu einem Viersternhotel mit *Dependance* gewachsen und gehört zu den ersten Adressen im Tal. Urkundlich erwähnt wurde der *Saltauserhof* erstmals 1288. Er zählt zu den Pässeirer Schildhöfen, von denen heute noch elf bekannt sind. Diese Schildhöfe waren mit besonderen Privilegien ausgestattet, die Schildherren dem Adel gleich gestellt. So

durften sie ihre Waffen nicht nur im Alltag, sondern auch bei Gericht und in der Kirche tragen und verfügten über Jagd- und Fischereirechte. Im Gegenzug waren sie verpflichtet, bewaffneten Kriegsdienst innerhalb der Tiroler Landesgrenzen zu leisten. Ein etwa lebensgroßer streng dreinblickender *Holz-Ander* bewacht den Eingang zur Bar, die von hellem Holz und mit rotbeige gestreiftem Stoff überzogenen Sitzmöbeln dominiert wird. Hinter der Skulptur etwas versteckt finden sich ein paar Fotos von Schildherren in traditionellem Gewand, mit breitkrempigem, in die Stirn gezogenem Hut und ernstem Blick, mit großem Schild und Hellebarde. Links oben an der Wand hängen Schild und Hellebarde des Schildhofes Saltaus, daneben alte Ansichten von Moos und Pfelders, rechts solche von St. Martin und St. Leonhard. Aus den Lautsprechern tönt *Düsseldorfer Girl*. Es ist später Vormittag, in der Bar hockt niemand und auch der Chef ist nicht da. Da müsse man vorher anrufen, in der Rezeption hinten, sagt die Kellnerin. Später ist vom Junior-Chef am Telefon zu erfahren, dass der Senior-Chef für die Geschichte des Schildhofes Saltaus zuständig und gerade für einen Monat in Urlaub gegangen sei.

ZWEI EINJÄHRIGE OCHSEN

Bei Saltaus, wo landwirtschaftlich der Weinbau endet, weitet sich das Tal wieder. Der in den letzten Jahrzehnten stark gewachsene Weiler ist eine Fraktion von St. Martin, das mit dem Hauptort St. Leonhard seit „anno Schnee“ um den Vorrang im Tal rittet, wie Arnold Fontana schmunzelnd festhält. Fontana betreibt den *Mitterwirt*, das Gasthaus *Lamm*, im Dorfzentrum von St. Martin. Es ist eine heimelige Gaststube mit Kachelofen und unbehandeltem Holzboden, Herrgottswinkel und Heiligem Geist an der Decke. Auf den schweren Tischen liegen kleine Hirschfiguren und in ihren Geweihen klemmen Teelichter. Das gleichmäßige Ticken der Wanduhr, das Gemurmel der Gäste werden übertönt vom professionellen Fauchen der wuchtigen italienischen Kaffee-Maschine. In den Regalen aus alten Holzbrettern stehen *Averna* und *Fernet*, *Jägermeister*

und *Braulio*, *Cynar*, *Montenegro* und *Ramazzotti*. Auf der Stellage neben dem Tresen lehnt ein Buch über Malt Whisky. Im Hintergrund trällert Boy George gerade leise *Karma Chameleon*. Andreas Hofer, der lieber in St. Martin als in St. Leonhard zur Kirche ging, ist nach der Messe gern hier eingekehrt, wenn ihn seine Beine nicht zum Unterwirt gelenkt haben, wo seine Schwester verheiratet war, oder zum *Oberwirt*. Vielleicht hat er auch regelmäßig alle drei abgeklappert: Sie liegen nur einen Steinwurf voneinander entfernt. Sicher ist, so verkündet eine Tafel am Eingang, beim *Mitterwirt* hat Hofer seine Bartwette abgeschlossen. Über deren Hergang gibt es mehrere Versionen. Eine steht in der Speisekarte. Ein kurzer Text, die Dialoge sind in Passeier Dialekt gehalten; daneben die Zeichnung eines launigen Hofer mit strammen Wadeln und Büchse, der am Walle-Bart zupft; darunter die italienische Übersetzung der Szene.



Die Speisekarte des Mitterwirts in St. Martin in Passeier enthält die sog. „Bartwette“ Andreas Hofers.

Am Sonntag nach Martini des Jahres 1800 sollen sich der Sandwirt, dessen Schwager Josef Gufler und ein paar Bauern hier auf einen *Watter* getroffen haben. Dabei wurde der St. Leonharder ordentlich aufs Korn genommen und der Schwager witzelte, einer, der weder Bart noch Schnauzer habe und unter dem Pantoffel seiner Frau stehe, könne wohl auch nicht richtig Karten spielen. Woraufhin Hofer lässig konterte: „Sell kostet mi an Locher. Wenn ös grad muant, nocher kannt mier’s jo ohn gian, und sell a sou: wer von ins af’s Johr in schianst’n Bort hott, gewinnt a poor guate Jahrlinge.“ Und wie könnte es anders sein, zwölf Monate später führte Hofer zwei einjährige Ochsen heim.

Wer glaubt, in Arnold Fontana hier einen jener strammen Tiroler anzutreffen, die beim Namen Andreas Hofer wässrige Augen bekommen, der täuscht sich. Der *Mitterwirt* hat nichts am Hut mit verbrämter Nostalgie, aber ein waches Interesse für die Geschichte seiner Umgebung. Sie an Interessierte weiterzugeben, das ist ihm ein Anliegen. „Ob die Leute sich dafür erwärmen oder nicht, ist ihre Sache. Aber ich möchte, dass der, der hier herein kommt, die Seele dieses Ortes spürt“, sagt der 42-Jährige. Sein Bedürfnis der Gaststube, die in den 1950er Jahren „modernisiert“ wurde, ihre Seele zurück zu geben, brachten ihn und seine Frau dazu, den ursprünglichen Zustand soweit als möglich wiederherzustellen. Mit viel Liebe zum Detail und anhand von alten Fotos wurde der Rückbau vorangetrieben. Heute gibt es auch wieder „Saure Suppe“, zur Freude nicht nur der Einheimischen.

Wenige Jahre nach Hofers legendärer Bartwette, als die Konflikte zwischen den Einheimischen und den Besatzern ihren Anfang nahmen, quartierten sich Franzosen und Bayern 1807 für zwei Jahre im *Mitterwirt* ein und führten hier ihre Verhöre durch. An der östlichen Hausmauer erinnern die in Stein gehauenen Wappen in den Landesfarben Frankreichs und Bayerns noch heute an diese Zeit. „Ende Juli 1808 schickte Bayern 600 Soldaten nach Passeier, St. Martin war regelrecht belagert. Ohne Passagierschein durfte niemand das Dorf betreten oder verlassen“, weiß Fontana. Die Maßnahmen kamen nicht

von ungefähr. Denn die Unzufriedenheit der Tiroler mit den neuen Machthabern und ihren Erlässen, die köchelte hier ganz besonders. Während nämlich die Pfarre in St. Leonhard zum liberaleren Deutschen Orden gehörte, wurde die in St. Martin von den konservativen Benediktinern des Stiftes Marienberg im Vinschgau betreut. Zudem war die *Pfarrkirche zum heiligen Martin* ein beliebter Wallfahrtsort für Anhänger des sogenannten *Blutkultes*, in dessen Tradition auch der Herz-Jesu-Kult steht. Die *kirchenfeindlichen* Gesetze stießen hier daher auf weitaus heftigeren Widerstand als in der Nachbargemeinde. Die Kirche St. Martin wurde bald als Ort der Verschwörung gegen die Besatzer ausgemacht, der Pfarrer abgesetzt und dafür der Kooperator von St. Leonhard geholt. Der Protest ließ nicht auf sich warten: Die Kirchenbänke blieben leer. Ministranten versagten ihren Dienst, dafür gab es heimliche Messen in Kellern und in Heustadeln.



In der Pfarrkirche zum Heiligen Martin findet sich neben dem Glasbild von Johann Haller, Kardinal und Erzbischof von Salzburg, eines von Andreas Hofer.

Andreas Hofers Treue zu ihrer Pfarre haben ihm die St. Martinern nie vergessen und so wurde dem St. Leonharder Wirt eine ganz besondere Ehre zuteil. Auf Augenhöhe mit Johannes Haller (1825–1900), der es vom Bauernsohn zu Kardinalswürden brachte und Fürsterzbischof von Salzburg wurde, blickt der Hofer, der es vom Wirt und Weinhändler zum Landeskommendanten von Tirol brachte, auf den Altar. Unter dem neugotischen Kirchenfenster steht: „Hier betete Andreas Hofer zum göttlichen Herzen Jesu.“ Kurz vor seinem Tod in Mantua verfügte Hofer im legendären Abschiedsbrief an seinen Freund Vinzenz Piehler, die Totenmesse solle seine „Liebste“ „zu sanct marthin“ halten lassen, die Fürbitten in beiden Pfarreien. Der Leichenschmaus aber sei beim Unterwirt anzurichten: „Den freintn Beim Untter Wirth ist suppe und fleisch zu göben lassn nebst Einder halben Wein.“ In Hochdeutsch übersetzt nachzulesen ist die Passage am Erker über dem Eingang zum *Unterwirt*, dem Gasthof *Weißes Kreuz* in der Dorf-gasse. Dem sieht man überhaupt nicht mehr an, dass er erstmals nachweislich im Jahre 1678 erwähnt wurde. Die Umbauwut, die in den 1970er und 1980er Jahren allorts grassierte, hat auch hier seine Spuren hinterlassen, dem Haus ein fades Gesicht verpasst. Daran ändert auch nichts, dass der kleine Platz davor im Jahre 2000 zum *Andreas-Hofer-Platz* erhoben wurde. Links geht es ein paar Stufen hinunter ins Gasthaus, rechts ins Hotel hinauf. In der schummerigen Bar im 80er-Jahre-Stil ist wenig los. Ja, der Chef sei da, sagt der Kellner und blickt unsicher zu einem älteren Herrn, der an der Theke steht und aufmerksam Unterlagen durchblättert. Ubald Pichler ist ein hagerer, bleicher Mann, er trägt eine Baskenmütze und ein glänzendes Schultuch und er hat wenig Zeit. Nein, außer dem, was an der Fassade steht, und einer „schönen Gipsfigur“ von Hofer im Empfangsraum des Hotels habe man nichts, sagt er knapp und wendet sich wieder seinen Zetteln zu.

Da der Himmel über Passeier keine Anstalten macht, zumindest eine Handvoll Sonnenstrahlen zwischen Regen und Wolken zu werfen, fällt die Wanderung auf die *Pfandleralm* buchstäblich ins Wasser. Sie liegt oberhalb des Weilers Prantach, den man von St. Martin aus über

eine Bergstraße erreicht. Vom dortigen Pfandlerhof aus wandert man knapp eine Stunde, bis in einer Waldlichtung die 1.350 Meter hoch gelegene Hütte erreicht ist, in der Hofer zusammen mit Frau und Sohn und mit seinem Schreiber Kajetan Sweth die letzten Wochen vor seinem Tod verbrachte. Die Hütte brannte 1919 ab, wurde aber anlässlich des 175-Jahr-Jubiläums 1984 von den Passeirer Schützen an derselben Stelle originalgetreu wieder errichtet; ein unscheinbarer, schlichter Schober aus Stein und Holz – in Stein gemeißelt die Erinnerung an die damaligen Ereignisse. In unmittelbarer Nähe findet sich heute eine schicke, mit Holzbalkon bewehrte, schindelgedeckte neue Alm, direkt an der Route des europäischen Fernwanderweges E5, der in Oberstdorf (Allgäu) beginnt und bis nach Verona (Veneto) führt. Die *originale Pfandleralm* ist eine der Außenstellen des Museums Passeier, das vor wenigen Jahren im Sandwirt, dem Geburtshaus Andreas Hofers eröffnet wurde. Neben dem obligaten Thema Hofer wird auch Interessantes zur Volkskultur und zur Entwicklung des Tales präsentiert. Im Freilichtbereich kann der Besucher einen vollständigen Passeirer Haufenhof begehen.

EIN STUTZEN AM HIMMEL

Kurz nach St. Martin quert die Hauptstraße die Passer, die dem Tal seinen Namen gibt. Sie fungiert auch als Gemeindegrenze, die Weiler und Höfe links des Baches gehören zu St. Martin, die rechts davon zu St. Leonhard. Von hier aus fällt bereits der Blick auf den *Sandwirt*, das Gasthaus, in dem Andreas Hofer in der Nacht des 22. November des Jahres 1767 das Licht der Welt erblickte. Am Himmel sollen damals eigentümliche Sternbilder zu sehen gewesen sein. So meinte etwa die Hebamme, Lichtzeichen in Form eines Jagdgewehres auszumachen, das auf den *Sandwirt* deutete. Es könnte aber auch ein Säbel gewesen sein. Die Ursprünge des Hofes gehen ins 12. Jahrhundert zurück, wie Untersuchungen am Mauerwerk im Keller ergeben haben. Seit 1694 war im Hof auch eine „Wirtstafel“ eingerichtet, die sich zu einem wichtigen Umschlagplatz auf dem Weg über den Jaufen und das Timmelsjoch entwickelte. Hier wurden die Pferde gewechselt, Waren verladen, gekauft

und verkauft. Und Andreas Hofer selbst war als Wein- und Pferdehändler in ganz Alt-Tirol unterwegs, bevor er zu den Waffen griff. „Ob er ein Held war, mag jeder für sich selbst beurteilen“, heißt es im 15-minütigen Film über Leben und Wirken Andreas Hofers und den Aufstand von 1809. Gezeigt wird er im Rahmen der Dauer-Ausstellung. Diese ist nicht darauf angelegt, das Heldenbild, den Mythos Hofers zu bestätigen. Andenken gibt es trotzdem: einen eigens für das Jubiläumsjahr abgefüllten Andreas Hofer-Wein etwa, blaue Schürzen mit aufgesticktem Porträt, Hofer ins Trinkglas geritzt oder auf eine Münze geprägt. Mit Hilfe einer imposanten Spindelpresse und einer gehörigen Portion Schwung wird das Souvenir vor Ort geprägt und mit Echtheits-Zertifikat ausgehändigt. 593 sind es am 28. Oktober, die 2008 bereits geprägt wurden.

Anlässlich des Jubiläumsjahres 2009 hat das Museum, das in den ehemaligen Stallungen eingerichtet wurde, eine unterirdische Erweiterung erfahren. Die neu konzipierte Dauerausstellung steht unter dem Motto „Helden + Hofer“. „Andreas Hofer ist einer unter vielen“, erklärt Albin Pixner, Leiter des Museums, der für ein Jahr von seiner Tätigkeit als Lehrer freigestellt wurde, um das Umbauprojekt zu betreuen. „Die Rebellion von 1809 ist ein von Großmächten provozierte Regionalkonflikt, wie sie die Geschichte viele kennt.“ Dementsprechend sollen die Gäste „ohne Patriotismus und aus wechselnden Perspektiven“ an die Thematik herangeführt werden, nicht nur die Selbstsicht der Tiroler, auch die Sicht von außen soll den Blick auf Hofer und seine Zeit ins richtige Licht rücken. Persönliche Relikte Hofers sind hier dennoch in gehäufte Form zu finden, sie reichen von seinen originalen Kleidungsstücken bis zu seinem Schreibpult, von seinem Silberring bis zu seinem Rosenkranz. Jahrzehntlang wurden die Erinnerungsstücke wenig attraktiv in den schummrigen Räumen des ehemaligen Stalles präsentiert. Seit das Museum eröffnet wurde, ist der *Sandwirt* als Ausflugsziel nicht nur für Schulklassen wieder interessant. Der Eingang zur Gastwirtschaft findet sich heute rechts neben dem Hauptgebäude, an das sich eine große, verglaste Veranda anschließt. Errichtet wurde sie anlässlich des Besuches des österreichischen Kaisers Franz Joseph I. (1830–1916) 1899, wie der Kellner bereitwillig Auskunft

gibt. Auch das riesige Bild an der Wand stammt aus jener Zeit. Es ist dem Gemälde *Andreas Hofers letzter Gang* des bekannten Tiroler Künstlers Franz von Defregger (1835–1921) nachempfunden und zeigt einen angesichts des Todes gefassten Hofer, umringt von verzweifelten Anhängern. Auf den Tischen stehen kleine Kärtchen, sie informieren darüber, dass es „Mosto d’ uva – Traubenmost“ gibt. Der kleine Ofen, mit dem der riesige Raum früher notdürftig geheizt wurde, ist nicht mehr in Funktion, die moderne Zentralheizung ist hinter einer schlichten Holzverkleidung verborgen. Links von der Bar führt ein Gang in den Haupttrakt. Dort findet sich die holzvertäfelte Stube aus Hofers Zeit mit Bildern von Anna und Andreas Hofer und Erinnerungsstücken an den Besuch des Monarchen. Mehrere tausend Leute strömten am 21. September 1899 beim *Sandhof* zusammen, darunter hohe Politiker und geistliche Würdenträger, Adelige und Militärs, Schützen und Verbände. Gefeierte wurde nicht nur die Eröffnung der Straße von Meran nach St. Leonhard, gefeiert wurde auch die Einweihung der *Herz-Jesu-Kapelle*. Sie steht auf einer kleinen Anhöhe links vom Wirtschaftsgebäude oberhalb der *Heilig-Grab-Kapelle*. Letztere hatte Kaspar Hofer, der Urgroßvater Andreas Hofers, 1689 erbaut aus Dankbarkeit dafür, dass er von einer Wallfahrt ins Heilige Land unversehrt und gesund zurückgekehrt war. Der Grundstein für die Gedächtniskapelle, die auch als *Andreas-Hofer-Kapelle* bezeichnet wird, wurde anlässlich des 100. Geburtstages von Hofer am 22. November 1867 gelegt. Doch dauerte es aus finanziellen Gründen noch einige Jahre, bis das Bauwerk fertiggestellt werden konnte. Über Steinstufen empor betritt man durch eine vom Wetter gegerbte Tür die kreuzförmige, neuromanische Kapelle. In den vier Schiffen hat der Historienmaler Edmund von Wörndle mit Unterstützung seines Sohnes Wilhelm Szenen rund um Andreas Hofer und den Befreiungskampf der Tiroler bildlich festgehalten. Darunter etwa die *Einführung des Staatspfarrers Hermeter in St. Martin am 15. August 1808*, die *Feierliche Weihe Tirol’s dem heil. Herzen Jesu in Bozen 3. Juni 1796* oder *Die Schlacht am Bergisel am 29. Mai 1809*. Wer die Kapelle heute betritt, steht vor einem handgeschmiedeten Gitter, das nach der Renovierung 1978 wohl aus Sicherheitsgründen vor dem eigentlichen Sakralraum angebracht wurde.

Es schränkt den Blick auf die Fresken an den Innenwänden ein, weniger getrübt ist der in das Kreuzgewölbe des Vierungsturmes. Dessen Wände sind mit Darstellungen von Heiligen geschmückt. In den vier Feldern, die durch das Kreuzgewölbe des Turmes entstehen, sind die vier Evangelisten wiedergegeben. Oberhalb der Eingangstür findet sich die Szene *Andreas Hofer’s Tod in Mantua am 20. Februar 1810*. Er liegt auf den Resten eines Mauerwerkes, ein Knie leicht angewinkelt. Drei Einschusslöcher sind auszumachen: Eines in der Stirn, zwei in der Brust. Dabei soll Andreas Hofer doch mit 13 Schüssen getötet worden sein. Über ihm schweben zwei Engel, der eine hält einen Palmzweig, der andere einen Lorbeerkranz und weist mit einer Hand Richtung Himmel. Dieser ist wolkenverhangen. Nach oben blickt auch der Geistli-



Außenansicht der *Andreas Hofer Gedächtniskapelle*; der Grundstein für die Kapelle wurde an seinem 100. Geburtstag gelegt.

che, der zur Linken Hofers steht, neben ihm ein respektvoll geradeaus schauender Offizier und ein finster den Toten fixierender Soldat, dessen Gewehrkolben auf den Liegenden gerichtet ist. Unter dem Bild finden sich die Namen der von den Bayern 1809 und 1810 „standrechtlich erschossenen Landesverteidiger“. Flankiert wird der tote Hofer von der Szene *Gefangennehmung A. Hofer's auf der Pfandleralpe am 28. Jänner 1810* und von jenem Bild, das am Saltauserhof in Kopie zu sehen war. Es zeigt die Szene *Durch Todesdrohung wird Andreas Hofer in Saltaus zur Fortsetzung des Aufstandes gedrängt*. Vom *Sandwirt* führt östlich der Straße ein Weg über die Wiesen nach St. Leonhard und von dort über die Anhöhe westlich durch einen lichten Nadelwald und über die Felder zum Geburtshaus des Freiheitskämpfers zurück. Der Rundwanderweg, an dem diverse Tafeln auf geschichtliche und landschaftliche Besonderheiten hinweisen, wird als *Andreas-Hofer-Spazierweg* bezeichnet. Er lässt sich mit entsprechender Ausrüstung, bestehend aus festem Schuhwerk und Regenschutz, ganz locker auch bei trüb-nassem Wetter absolvieren. Lenkt man seine Schritte Richtung Bach, dann über den *Passerdammweg* taleinwärts über die Wiesen, hat man einen phantastischen Blick auf St. Leonhard. Der Hauptort des Tales ist ausgesprochen touristisch geprägt und in den letzten Jahrzehnten beachtlich gewachsen. Hier gabelt sich das Tal in Hinterpasseier, das über Moos zum Timmelsjoch bzw. südlich ins Pfelderertal führt, und das Waltental Richtung Jaufenpass. Während sich Häuserblock um Häuserblock an den Hang schmiegen, ist der Talboden auffallend spärlich verbaut. Das mag wohl daran liegen, dass dieses Gebiet über Jahrhunderte von Überschwemmungen bedroht war. Erst durch die Verbauung des Kummersees in Hinterpasseier konnte diese Gefahr gedämmt werden.

GEBEINE IN DER KOHLSTATT

Über den *Dornsteinweg* führt der Spaziergang direkt in den Ortsteil Kohlstatt zum sogenannten *Franzosenfriedhof*. Nach alten Aufzeichnungen gab es hier noch

im 18. Jahrhundert einen Pestfriedhof. Seine Umbenennung erfuhr er infolge der dramatischen Ereignisse, die sich zwischen dem 21. und dem 23. November 1809 in der unmittelbaren Umgebung abgespielt haben. Rund 1.200 Franzosen waren, über den Jaufen kommend, ins Tal eingefallen und stießen oberhalb von St. Leonhard auf die eilends zusammengetrommelten Landsturmkompanien. Auf der nordöstlich des Ortes gelegenen Anhöhe Happerger/Kolbern und in der Nähe der Kirche kam es zum letzten Gefecht zwischen den Besatzern und den Tirolern, aus dem Letztere siegreich hervorgingen. Die Freude darüber währte nicht lange. Als wenige Tage später nochmals mehr als 3.000 französische Soldaten ins Passeiertal vordrangen, flüchteten die Anführer der Aufständischen und Hofer verschanzte sich auf der *Pfandleralm*.



Die beim letzten Gefecht 1809 in St. Leonhard getöteten französischen Soldaten sollen auf dem sogenannten *Franzosenfriedhof* begraben sein. Untersuchungen haben aber ergeben, dass hier keine Gebeine liegen.

Die beim letzten Gefecht 1809 getöteten 230 Franzosen wurden von den Einheimischen in der *Kohlstatt* beerdigt. So will es die Überlieferung, so steht es noch in den Geschichtsbüchern. Das glauben noch viele Leute, es sind nicht nur Einheimische. In Hinblick auf das Jahr 2009 und auf Wunsch der Verantwortlichen im *Museum Passeier* hat das *Südtiroler Amt für Bodendenkmäler* 2007 vor Ort Untersuchungen durchgeführt. Es ging darum, Erkenntnisse darüber zu erhalten, wer hier bestattet wurde und auf welche Art und Weise. Zudem sollte festgestellt werden welche Art von Verletzungen die Toten aufwiesen. Die Überraschung war groß, als sich herausstellte, dass dort gar keine Soldaten bestattet waren. Die am Grabungsprojekt Beteiligten gehen nun davon aus, dass sich der Bestattungsplatz entweder an einem anderen Ort befindet oder die „Überlieferung“ des *Franzosenfriedhofes* erst zu einem späteren Zeitpunkt entstanden ist. Über die Gründe für letzteres könnte allerdings nur spekuliert werden. Nichtsdestotrotz. Als kleine umfriedete Insel präsentiert sich der *Franzosenfriedhof* inmitten eines dichten Netzes von Ein- und Mehrfamilienhäusern. Saftigrün lacht der Rasen aus dem nebeliggrauen Herbsttag. Etwa in der Mitte ragt ein schlichtes Holzkreuz in den Himmel, bewacht von zwei niederen Steinkreuzen. Ein mit Steinplatten gepflasterter Weg führt durch den penibel gestutzten Rasen und vorbei an ebenso penibel gestutzten Hecken zu drei Tafeln, die in Italienisch, Deutsch und Französisch darüber informieren, dass hier 200 Soldaten und 30 Offiziere begraben sind. Gepflegt und betreut wird der Friedhof heute von Privaten und der Gemeinde. Zudem leistet das Französische Konsulat jährlich einen finanziellen Zuschuss zur Erhaltung. Rund zehn Minuten braucht man forschen Schrittes, um zur Kirche von St. Leonhard zu gelangen, deren Kirchturm weithin sichtbar luftige Nebelschwaden durchsticht. Gleich neben dem Nordeingang steht der *Brühwirt*. Wer die Geschichte nicht kennt, dem wird das besondere Merkmal dieses Gebäudes nicht ins Auge fallen. Gleich über der Tür, beinahe verdeckt von einer dekorativen Girlande aus grünweißen und rotweißen Stoffherzen, stechen drei grau glänzende Halbkugeln aus der Mauer.

Dabei soll es sich, so wird zumindest erzählt, um Kanonenkugeln handeln, von denen unzählige die Luft über St. Leonhard durchsiebt haben in jenen letzten Tagen des Widerstandes Ende November 1809. Links ein paar Stufen hinunter geht es auf den terrassenförmig angelegten Friedhof der *Kirche zum heiligen Leonhard*. In den Tagen vor *Allerheiligen* herrscht hier wie andernorts Hochbetrieb. Die Gräber werden mit frischer Erde, Erika und kunstvollen Kränzen geschmückt. Das Grab von Anna Hofer, der Frau des Sandwirts, ist für Auswärtige nicht leicht zu finden. Auch Einheimische können Schwierigkeiten haben, meint eine alte Frau, die sich mit Filzhut und Gummistiefeln bewehrt gegen Nieselregen und Windböen stemmt und mit der Harke den Weg zwischen den Gräbern von Kieseln und Laub befreit. „Die Fremmen kennen sich oft besser aus als miar“, sagt sie.



Hinweistafeln auf dem *Franzosenfriedhof* in St. Leonhard, die über die begrabenen Franzosen informieren.

Um die Kirche herum, direkt am dortigen Aufgang gleich links stehe es. Da sei aber nur die Frau vom Hofer begraben, wiederholt sie mehrmals, der Hofer, der liege nicht hier, der sei in Innsbruck begraben. Ihre Cousine, die mich begleitet, deutet unsicher auf ein schmuckloses Grab mit rauem Holzkreuz. Doch die Sandwirtin liegt schräg dahinter. In die Steinmauer eingelassen überdacht und geschützt vor den Witterungseinflüssen steht ein weißes Kreuz auf schwarzem glattem Marmorsockel. In goldenen Lettern steht zu lesen „hier ruht Andreas Hofers Weib“. In der Kirche vor dem linken Seitenaltar ist der spätgotische Taufstein mit Passeirer Wappen zu finden, in dem Andreas Hofer sein erstes Sakrament erfahren hat, worauf auch der *Kirchenführer* von St. Leonhard verweist. Von der westlichen Seite des Friedhofes gelangt man hinunter zur Hauptstraße, wo rechterhand kurz vor der Brücke über den Waltenbach der *Frickhof* steht.



Auf dem Friedhof der Pfarrkirche zum Heiligen Leonhard findet sich die Grabstätte Anna Hofers, der Frau des Sandwirtes.

Vor etwas mehr als zehn Jahren machte dessen Inhaber mit einer ganz besonderen Aktion Schlagzeilen. Und so mancher Durchreisende hielt verwundert am Straßenrand und zückte seinen Fotoapparat.

EIN RIESE MIT BART

Mehrere Wochen stand am Aufgang zum Hotel eine rund drei Meter große, zirka 200 Kilo schwere Figur, in Lederhosen und Wams und mit Rauschebart unschwer als überdimensionaler Andreas Hofer zu erkennen. Anlass für diese Aktion, war die im Juni 1997 von den Passeirer Gemeinden durchgeführte *Andreas-Hofer-Woche*, die unter dem Ehrenschutz der Landeshauptleute von Tirol, Südtirol und dem Trentino stand. Der Besitzer des *Frickhofes* hatte den Riesen-Hofer in einem Gasthaus in Innsbruck entdeckt, dessen Eigentümer, einen Schützenhauptmann in Schwaz, kontaktiert, die Figur zunächst leihweise ins Passeiertal gebracht und schließlich gekauft.

Dass der Hotelier selbst tatsächlich auch Andreas Hofer heißt, war ihm dabei nicht hilfreich. „Ich hab den Schützenhauptmann angerufen und gesagt, hallo, ich bin der Andreas Hofer aus Passeier“, schmunzelt der Wirt und rückt seine Brille zurecht. Weiter kam er nicht. Der Tiroler legte einfach auf, beim nächsten Versuch schnauzte er ins Telefon, ob er ihn „pflanzen“ wolle, bis er sich schließlich doch überzeugen ließ, es tatsächlich mit Andreas Hofer zu tun zu haben. Der Namensvetter des Sandwirtes erzählt die Geschichte gerne, hat sie oft schon erzählt. Er redet schnell, hie und da wirft er einen Blick auf die Uhr.

Wird er unterbrochen, fährt er da fort, wo er geendet hatte. Es ist kurz vor Mittag und in der holzgetäfelten, großen Bar mit angeschlossenem Restaurant schwillt merklich der Lärmpegel an. Die Mittags-Menüs ziehen viele Einheimische an. Neben dem Hotelier sitzt Reinhard Fauner, der „wohl längstgediente Leutnant Südtirols“ wie Hans Peter Auer betont. Er selbst ist Hauptmann der Schützenkompanie St. Leonhard. Schon sein Vater war Schützenhauptmann in St. Leonhard gewesen, und zwar „ewig und einen Tag“ wie Fauner schmunzelnd festhält. Heute ist der Senior selbstverständlich Ehrenhauptmann.

Nach der Machtübernahme Benito Mussolinis in Italien 1922 war das Schützenwesen in Südtirol verboten, das Tragen der Tracht geächtet worden. In Walten, einer Fraktion von St. Leonhard, gründete Georg Klotz (1919–1976) nach dem Zweiten Weltkrieg die erste Schützenkompanie südlich des Brenners. Einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurde der gelernte Schmied in den 1960er Jahren als Mitglied des *Befreiungsausschusses Südtirol* (BAS), der eine Wiedervereinigung des Landes mit Tirol anstrebte. Er war maßgeblich an der Planung und Durchführung der Bombenattentate in den 1960er Jahren beteiligt, wurde bei den Mailänder Anti-Terror-Prozessen in Abwesenheit zu „lebenslänglich“ verurteilt und starb im österreichischen Exil. Die Schützenkompanie Walten trägt heute seinen Namen, Hauptmann ist seit 1976 sein Sohn Wolfram. Wenige Jahre nach deren Gründung folgten die Schützenkompanien Platt und St. Leonhard. 1955 fand schließlich beim *Sandwirt* offiziell die Neugründung der Passeirer Schützenvereinigung statt, ganze drei Jahre vor der Gründung des *Südtiroler Schützenbundes*, der angesichts des bevorstehenden 150-Jahr-Jubiläums wiederbelebt wurde. Das Passeirer Schützenbataillon hat heute die wohl jüngste Führungsriege (der St. Martin Florian Krezdorn wurde mit 22 Jahren zum Kommandanten gewählt, sein Stellvertreter Armin Klotz, Enkel von Georg Klotz, ist 24) und es gilt innerhalb des Schützenbundes als eines der „traditionsbewusstesten“.

Vor einiger Zeit hat der Wirt vom *Frickhof* den St. Leonharder Schützen die wuchtige Hofer-Skulptur geschenkt, weil sie bei ihnen „gut aufgehoben ist“. Für das *Andreas Hofer Golf Turnier* das der umtriebige Touristiker alljährlich durchführt, steht sie ihm aber weiterhin zur Verfügung. Stapelweise Fotos hat Hofer von der schwerfälligen Skulptur vor seinem Haus. Um sie herum die Passeirer Schildherren mit Schild und Hellebarden, vor ihr die Landeshauptleute von Tirol, Südtirol und dem Trentino, einzeln, zu zweit, zu dritt, mit einem Teil der Schildhöfner, mit allen. Und immer wieder auch der Wirt Andreas Hofer, der stolz auf seinen Namen und auch auf seinen 1810 gestorbenen Namensvetter ist. Gerne zeigt er die Bilder her, genauso wie die *Frickstube* und die *Andreas Hofer Stube* im Hoteltrakt samt den großen Fensterbildern – *Das letzte Aufgebot und An-*

dreas Hofers letzter Gang in Mantua – und den Malereien auf der Holzvertäfelung. Es sind Porträts der wichtigsten Wegbegleiter des Sandwirtes, von Pater Haspinger bis Peter Sigmair. Allesamt Auftragsarbeiten und entsprechend „kostspielig“, sagt der Geschäftsmann. Die Geschichte, der Sandwirt, die seien sein Steckpferd, seit seiner frühesten Kindheit, sagt Andreas Hofer. Nicht von ungefähr also steht auf der Homepage des Drei-Sterne-Betriebes unter der Rubrik „Chronik unseres Hauses“ im Zusammenhang mit der Eröffnung der Timmelsjochstraße 1968: „Grenzübergang ins Mutterland Österreich“. Das hat sich herumgesprochen. Immer wieder werden ihm historische Objekte angetragen, sei es, dass es um Andreas Hofer geht, sei es dass es um den *Frickhof* geht, der ursprünglich ein Gerichtsgebäude war. Stolz ist Hofer etwa darauf, einen Kurierstempel sowohl des Gerichtes als auch des Sandwirtes zu besitzen. Letzteren hat er als Leihgabe dem Museum überlassen.



Der ehemalige Landeshauptmann von Tirol Wendelin Weingartner und sein Trentiner Amtskollege Carlo Andreotti mit den Vertretern der Schildhöfe vor der Andreas-Hofer-Skulptur (1997)

„Patriotismus braucht es. Wenn man den Andreas Hofer präsentiert, dann fragen die Leute, wenn nicht, dann gerät er in Vergessenheit“, sagt Hofer noch. Dann drückt er mir einen Hotel-Prospekt in die Hand – „Da steht alles drin.“ – und ist so schnell weg, dass ich gar nicht mehr fragen kann, wie es so ist, Andreas Hofer zu heißen, und wie die verwandtschaftlichen Verhältnisse eigentlich sind. „Die Familie Hofer ist ein altes, vornehmes und strebsames Passeirer Geschlecht“, heißt es da und weiter: „Urkundlich erscheint Thom. Hofer Zöllner an der Töll im Jahre 1522. Mathäus und Kaspar Hofer verkauften im Jahre 1640 den Hof an die bekannte Familie Pamer. Mathäus Hofer kaufte das Wirtshaus in Moos, Kaspar siedelte sich im Jahre 1664 auf den Sandwirtshause an und wurde der Stammvater Andreas Hofers Oberkom. von Tirol im Jahre 1809.“ Ins Gedächtnis brennen sich die alten Aufnahmen des *Gasthaus zum Frick*, als das Dach noch mit Schindeln bedeckt war und rechts des Gebäudes zwei Heustadel standen. Keinerlei Ähnlichkeiten mit dem ehemaligen Haus hat auch der gleich neben dem Frickhof gelegene *Stroblhof*, der lange *Gasthaus zum Strobl* hieß. Am einen wie am anderen kleben wuchtige Holzbalkone mit schweren Blumentrögen, die Sommers strotzen vor Blütenpracht. Im *Stroblhof* wurde einer der treuesten Weggefährten Andreas Hofers geboren, Johann Holzknecht. 1796 reisten der Sandwirt und er nach Innsbruck, um die Erlaubnis einzuholen, eine eigene Schützenkompanie aufzustellen. Beide waren bereits bei den Aufständen 1796/97 dabei, sie kannten sich gut. 1809 avancierte der Stroblwirt nicht nur zu einem wichtigen Berater Hofers, während dessen Regierungstätigkeit in Innsbruck wurde er auch einer seiner persönlichen Schreiber und war laut Josef Hirn zudem der „Finanzminister“.

DIE EDLEN STERBEN AUS

An der linken Bachseite steht der ausufernde *Tirolerhof*, der im Laufe der Jahre immer wieder Zubauten erfuhr und der ebenfalls mit Reminiszenzen an Anno 1809 und Andreas Hofer aufwartet. Doch als nächste Station ist der Schießstand eingeplant. Er steht in der

Kohlstatt, am Ende der *Andreas-Hofer-Straße* unmittelbar oberhalb des *Franzosenfriedhofes*, ist unterirdisch angelegt und von einem Erdkegel bedeckt. Darauf befindet sich ein Kinderspielplatz mit Schaukel und Sandkiste. Hier ist das Reich der Sportschützen und der *Schützenkompanie St. Leonhard*, die erst den Beinamen *Andreas Hofer* für sich beanspruchte, als eine andere ihn für sich vereinnahmte. Vor einigen Jahren teilten sich die Meraner Schützen in zwei Kompanien, die eine nannte sich weiterhin *Meran-Stadt*, die andere Kompanie *Andreas Hofer*. Was von den Passeirer Schützen mit wenig Freude aufgenommen wurde. „2008 haben sich die beiden wieder zusammengeschlossen und wir tragen den Namen alleine“, erzählt Hans Peter Auer auf dem Weg durch die *Kohlstatt*. Fauner kommt in seinem Mercedes nach. An dessen Rückseite klebt ein Pickerl mit dem Slogan „Südtirol deutsch seit 1.000 Jahren“, auf der Ablage im Fond liegen ein Strohhut und ein Routenplaner des ACI, des italienischen Automobilclubs. Auf dem Armaturenbrett funkelt eine kleine venezianische Maske. Dass man am *Franzosenfriedhof* keine Gebeine gefunden hat, ist für ihn schnell erklärt: „Was soll denn noch übrig sein nach 200 Jahren?“ Im komplett mit Holz ausgekleideten Versammlungsraum hängen abgestandene Luft und Kälte. Rechts findet sich eine kleine Theke, Tische und Stühle sind aus massivem Holz und die Wände voll mit Schießscheiben. Der Verweis auf 1809, auf Andreas Hofer ist auf fast allen zu finden. Unter dem Herrgottswinkel mit dem Herzen Jesu ein gerahmtes Foto des umstrittenen Kreuzes am Innsbrucker *Tummelplatz* mit der Aufschrift „Gefestigt, gehalten, geschützt“. 2007 fand das 20-Jahr-Jubiläum des Schießstandes statt. Zu diesem Anlass hatten die Schützen den Riesen-Andreas-Hofer am Eingang platziert. Danach wurde die Skulptur mit den witterungsempfindlichen Kleidern wieder auseinandergebaut und in Planen eingewickelt. Wenn sie nicht gebraucht wird, lagert sie in der Garage von Reinhard Fauner. Fotografieren darf ich sie so nicht. Das sei unwürdig, sagt der Leutnant. Auer hätte sie gerne als Leihgabe im Museum beim *Sandwirt*

gesehen, doch da wollte man sie nicht. Sie passe nicht ins Konzept, habe man ihm mitgeteilt.

Wenig Entgegenkommen zeigt die Wirtin vom *Tirolerhof* auf die Frage, ob Sie mir etwas über die Beziehungen zwischen der Familie Holz knecht und dem Sandwirt erzählen könne. Im Speisesaal seien ein paar Gemälde und im Gang der Stammbaum der Familie „Holz knecht Edle von Hofer“, der anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums des *Tirolerhofes* 2006 erstellt wurde. Mehr wisse sie nicht dazu. Die Bilder im Speisesaal sind 1913 von einem gewissen Pinggera in Meran „nach Defregger“ gemalt worden und zeigen *Das letzte Aufgebot* und *Heimkehr der Sieger*. Auch im Gastraum hängt ein Ölbild rechts oberhalb des Kachelofens und neben einem großen, schwenkbaren Flachbildschirm. Es zeigt Andreas Hofer mit breitkrempigem Hut, umringt von jubelnden Kampfgenossen. Am Ausgang fällt der Blick dann ganz zufällig auf einen gerahmten Text, dessen Schrift schon zu verblassen beginnt. Er lässt den Lesenden wissen, dass es sich bei der Familie Holz knecht um ein „altes vornehmes Geschlecht“ aus dem Tal handelt, das es zu Wohlstand und Ansehen brachte. „Unter den Freiheitskämpfen 1809 taten sich die Holz knecht besonders hervor, als Hauptmann Adjutant Hofers Casier und Geheimrath. Josef Holz knecht (Brühwirt) verehelichte sich mit Rosa Edle von Hofer und so kamen die Holz knecht in enger Verwandtschaft mit dem Tiroler Freiheitshelden Andreas Hofer, die heute noch als dessen Ururenkel fortleben.“ 1818, heißt es weiter, wurden die Nachkommen Hofers in den Adelsstand gehoben. Schon zuvor war Johann, der einzige Sohn Andreas Hofers, nach Wien übersiedelt, die Witwe führte den *Sandwirt* bis zu ihrem Tod weiter. Danach fiel er an die Nachkommen seines Sohnes. Da diese nicht mehr in Tirol lebten, verpachteten sie das Anwesen an diverse Leute im Tal, bis schließlich die *Tiroler Adelsmatrikelgenossenschaft* den arg verschuldeten *Sandhof* kaufte. Sie ist noch heute Eigentümerin der Liegenschaft. 1921 starb mit dem Enkel Leopold die männliche Linie Hofers aus. Die vier Töchter des Sandwirtes starben alle noch vor der Mutter. An verwandtschaftlichen Bezügen man-

gelt es hier im Passeiertal aber nicht. Zwei von ihnen waren in St. Leonhard verheiratet, eine blieb ledig und eine Tochter lebte mit ihrem Mann bei der Mutter am Hof. So ist der Name zwar verloren gegangen, aber es gibt über 100 Nachfahren Hofers im Tal, wie die Mittelschullehrerin Monika Mader anlässlich der Tagung „Andreas Hofer – ein Tourismusheld“ im September 2008 im Touriseum in Meran festhielt. Es ist also nicht verwunderlich, dass bei der Suche nach Erinnerungen an Andreas Hofer im Passeiertal immer wieder Hinweise auf weitere Ahnentafeln, auf Andenken, verwandtschaftliche Verhältnisse, auf Anekdoten und Geschichten kommen. Locker ließen sich noch ein paar Tage anhängen, um ihnen nachzugehen. Und diesen würden mit Sicherheit weitere folgen. Daher beschließe ich, in St. Leonhard die Suche zu beenden und das Tal wieder zu verlassen. Der Himmel stößt nach wie vor Regen aus und wie ein Riegel schiebt sich der Küchelberg wieder zwischen Meran und dem Passeiertal, der dichte Nebelschleier aber, der hat sich verflüchtigt. Ein Hinweis auf schönere Tage, möglicherweise.



Die Wände des Schießstandes der Schützen St. Leonhard sind voll mit Schießscheiben, auf fast allen wird Bezug auf Andreas Hofer genommen.